

Enterpe.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die
Mutter
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle
zu schauen,
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten ge-
gangen.
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezinimerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des
Städtchens
Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeglichen
Wachsthum,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeste
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende
Zweige,

Nahm gleich einige Raupen vom kräftig stößenden
Kohl weg;

Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte ver-
gebens.

Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube, mit Weisblatt bedeckt; nicht fand sie
den Eohn da,

Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
Aber nur angelehnt war das Pförichen, das aus der
Laube,

Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens
gebrochen

Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne ge-
kehret.

Auch den schritt sie hinauf, und freute der Fülle der
Trauben

Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern
verbargen.

Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
Und es hingen herein Gutedel und Muscateller,
Röthlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtlisch zu zieren.
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein
kommt.

Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im
Zubel

Trauben lisset und tritt, und den Most in die Fässer
versammelt,

Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste ge-
ehrt wird.

Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne ge-
rufen

Zwei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zu-
rückkam,

Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwäziges,
herklang.

Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich
niemals

Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem
Unfall.

Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu
finden;

Denn die Thüren, die untre, so wie die obre des
Weinbergs

Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins
Feld ein,

Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden, und
freute

Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden
Kornes,

Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.
Zwischen den Aekern schritt sie hindurch, auf dem
Raine, den Fußpfad,

Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf
dem Hügel

Stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hause ge-
hörten.

Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er
war in der Gegend
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des
Baumes.

Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu
freuen am Mittag,
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu
warten;

Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,
Saß, mit dem Arme gestützt, und schien in die Gegend
zu schauen

Jenseits, nach dem Gebirg', er kehrte der Mutter den
Rücken.

Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die
Schulter.

Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen
im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und
eilig

Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die Mutter
betroffen;

Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals er-
fahren!

Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich,
einsam zu sitzen

Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen
ins Auge?



Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling,
 und sagte:
 Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jezo
 Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;
 Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein
 eigenes Wohl sich
 Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
 Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz
 mir;
 Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche, weite
 Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher schlingt,
 Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen,
 Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
 Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des
 Rheines
 Schützen uns zwar; doch, ach! was sind nun Fluthen
 und Berge
 Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter dahervorzieht!
 Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,
 Wie das Alter, und bringen gewaltig vor, und die
 Menge
 Scheut den Tod nicht: es dringt gleich nach der Menge
 die Menge.
 Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu
 bleiben?
 Hoffst vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?
 Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage ver-
 driest mich,

Daß man mich neulich entschuldigt, als man die
 Streitenden auslaß
 Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige
 Sohn nur,
 Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Ge-
 werbe;
 Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne
 An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und
 Knechtschaft?
 Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten
 Busen
 Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
 Und zu sterben, und andern ein würdiges Beispiel zu
 geben.
 Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend bei-
 sammen,
 An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den
 Fremden,
 O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten
 Und vor unseren Augen die Früchte des Landes ver-
 zehren,
 Nicht den Männern gebieten, und rauben Weiber und
 Mädchen!
 Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
 Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und
 verständig;
 Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das
 Beste.
 Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von
 hier aus
 Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den
 Kriegern

Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.
 Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
 Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf
 will!

Da versehte bedeutend die gute, verständige Mutter,
 Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins
 Auge:

Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Ge-
 mütße,

Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und
 immer,

Offen und frei, und sagst was deinen Wünschen ge-
 mäß ist?

Hörte jetzt ein dritter dich reden, er würde fürwahr dich
 Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten
 preisen,

Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden
 Reden.

Doch ich table dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser.
 Du verbirgst dein Herz, und hast ganz andre Ge-
 danken.

Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht
 die Trompete,

Nicht begehrtst du zu scheinen in der Montur vor dem
 Mädchen;

Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav
 du auch sonst bist,

Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu
 besorgen.

Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Ent-
 schließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter Ein
 Tag ist
 Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reiset zum
 Manne;
 Besser im Stillen reist er zur That oft, als im Ge-
 räusche
 Wilden schwankenden Lebens, das manchen Jüngling
 verderbt hat.
 Und so still ich auch bin und war, so hat in der
 Brust mir
 Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und
 Unbill,
 Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu
 sondern;
 Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig
 gestärket.
 Alles,ühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich be-
 haupten.
 Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und
 habt mich
 Auf halbwayren Worten ertappt und halber Ver-
 stellung.
 Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Ge-
 fahr mich
 Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Ge-
 danke,
 Meinem Vaterland hülfreich zu seyn und schrecklich den
 Feinden.
 Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor
 Euch nur
 Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zer-
 reißen.

Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche
 Wünsche
 Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich
 dahin gehn.
 Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich
 selber,
 Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen
 bestreben.

Nahre nur fort, so sagte darauf die verständige
 Mutter,
 Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringsste;
 Denn die Männer sind heftig, und denken nur immer
 das Letzte,
 Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem
 Wege,
 Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und
 wandelt
 Auch den Unweg, geschickt zu ihrem Zweck zu ge-
 langen.
 Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
 Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt
 in den Adern,
 Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu
 entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling,
 und weinte,
 Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so
 erweicht:
 Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend
 getroffen

Daß ich niemals verdient, nicht heut' und keinen der
 Tage.
 Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebsteß, und
 niemand
 Schien mir klüger zu seyn und weiser, als die mich
 erzeugten,
 Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit ge-
 boten.
 Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,
 Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen ver-
 galten;
 Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche
 gerochen:
 Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
 Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,
 Lachten sie über das Band der Mühe, die Blumen des
 Schlafrock's,
 Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt
 ward:
 Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit grim-
 migem Wüthen
 Ziel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Be-
 ginnen,
 Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen,
 Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und
 Schlägen.
 Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
 Der statt anderer mich gar oft mit Worten herum nahm
 Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung
 erregt ward;
 Und ich küßte den Streit und die Ränke seiner Col-
 legen.

Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles
 ertrug ich,
 Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende
 Wohlthat,
 Die nur sinnen, für uns zu mehrern die Hab' und die
 Güter,
 Und sich selber manches entziehen, um zu sparen den
 Kindern.
 Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu ge-
 nießen,
 Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Hause
 beim Haufen,
 Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch
 schließen.
 Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die
 Söhne,
 Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für
 morgen.
 Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die
 schönen,
 Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und
 Gärten,
 Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der
 Güter!
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem
 Giebel
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im
 Dache,
 Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den
 Mond schon
 Dort erwartet und schon so manchen Morgen die
 Sonne,

Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden
genügte:

Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer,
der Hof und

Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich
hinstreckt;

Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
Sohn, mehr wünschst du nicht die Braut in die
Kammer zu führen,

Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener
werde,

Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben
dir immer

Zugeredet, ja, dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht
das rechte

Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen
im Weiten,

Und es wirkt die Furcht, die falsche zu greifen, am
meisten.

Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube
gewählet,

Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich
empfindlich.

Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es
die Seele:

Jenes Mädchen ist's, die vertriebene, die du ge-
wählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn
drauf.

Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mit
nach Hause

Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir
auf immer

In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin-
und Herziehen.

Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besingung
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir
fruchtbar.

Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zu-
wider;

Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet
den Armen.

Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die andern knüpft; und nicht das Mädchen
allein läßt

Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten
Mann folgt;

Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter
und Vater,

Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon
ziehen.

Darum laßet mich gehn, wohin die Verzweiflung
mich antreibt!

Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte ge-
sprochen,

Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er
das Mädchen

Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen be-
gehre.

Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:
 Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
 Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
 Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge be-
 wegen.

Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in
 meinem

Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, ver-
 lobe,

Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme ver-
 sagt hat.

Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,
 Daß er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das
 Versagte.

Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es ver-
 langen;

Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn
 ist nach Eische,

Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,
 Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
 Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die Worte der
 andern

Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
 Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Ge-
 spräche

Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden ge-
 wechselt.

Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen
 vorbei ist,

Und er das Unrecht fühlt, daß er andern lebhaft erzeigte.
 Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte ge-
 räth nur,

Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm noch
versammelt
Sizen; besonders wird uns der würdige Geistliche
helfen.

Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich
hebend,
Auch vom Sisse den Sohn, den willig folgenden. Beide
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorfaß be-
denkend.